

## Notizen.

Wien, 26. März 1909.

### Ärztliches im Künstlerhause.

An der Jahresausstellung im Wiener Künstlerhause, welche vor einigen Tagen eröffnet wurde, wird kein Arzt ohne lebhaftes Interesse vorbeigehen. Diesmal spielen Porträts von Kollegen eine wichtige Rolle. Es ist ja ein erfreuliches Symptom, daß Ärzte Zeit und Mittel haben, sich von hervorragenden Künstlern porträtieren und die alten kunstfreundlichen Traditionen unseres Standes aufleben zu lassen. Wir wollen bei dieser flüchtigen Revue, welche sich nicht auf tief sinnige Kunstbetrachtungen einlassen kann, dem offiziellen Kataloge folgen.

Kauffungen stellt eine Gipsbüste Kraft-Ebings aus, eine hübsche Arbeit mit guter Ähnlichkeit, welche freilich von individuellen Zügen, von der Eigenart des Originals nichts verrät — typische, verschönernde Arkadenhofkunst. Eine Plaquette von Hujer erinnert an die vorjährige Ärztefahrt der „Thalia“. Auch an der Marmorbüste des Pflanzenphysiologen Wiesner, dem mehrere Ärztegenerationen die Einführung in die Kunst des Mikroskopierens verdanken, ist nicht Alles zu loben; Seiferts Plastik ist eine tüchtige Arbeit, wenn sie auch nicht viel tiefer geht als jene Kauffungen's. Mit großen Erwartungen nähern wir uns dem Porträt Eiselsbergs, einem sehr fleißig ausgeführten Ölgemälde von Joanowitch. Der Kliniker sitzt in einem dunklen Wohnraume, das halb im Schatten liegende Gesicht ist dem Betrachter zugewendet, die Hände haben volles Licht: auf einem Tischchen des Mittelgrundes ist die bekannte schöne Billroth-Photographie (in Seitenansicht nach links) aufgestellt. Auch Joanowitch ist es nicht gelungen, uns von der vornehmen Art des Dargestellten viel zu sagen. Weder die geistige Agilität Eiselsbergs, noch sein Fleiß, noch seine Liebenswürdigkeit kommen zur Geltung. Den Nachdruck hat der Künstler offenbar auf die Hände gelegt; er wollte Hände des arbeitenden Arztes darstellen und hat sich damit begnügt, beängstigend volle, strotzende Venen an den Handrücken zu malen. Schwächer in der ganzen Auffassung ist das Porträt des Elektro-Pathologen Privatdozenten Dr. Jellinek, eine Arbeit von Wicherer; der junge Kollege sitzt gelassen da und hat rechts neben sich auf einem nagelneuen Tische ein nagelneues, blitzendes elektrisches Instrumentarium, „wie aus dem Schachtel“, aufgestellt. An diesem Werke stört uns sowohl die glatte Behandlung des Porträts als auch das Instrumentarium und — der Titel „Elektro-Pathologe“.

Die Pièce de resistance der Ausstellung ist die „Operation“ von Adams. Auf dem großen Ölgemälde sehen wir den Operationsaal des Professors Wertheim; eine Kranke befindet sich in Beckenhochlage; der Narkotiseur, Dr. Bartuschofsky, der uns den Rücken zuwendet, prüft eben den Puls an der rechten Radialis; links von der Kranken steht Wertheim, im Begriffe, ein großes Uterusmyom aus der blutigen Laparotomiewunde zu heben; hierbei wird er von dem Assistenten Dr. Weibel unterstützt, der sich an der Fußseite des Operationstisches befindet und uns sein jugendlich-energisches, glattrasiertes Gesicht zuwendet; ein zweiter Assistent, Dr. Micholitsch, der den älteren Typus der Wiener Spitals-Hilfsärzte repräsentiert, befindet sich zur Rechten der Kranken. Eine Krankenschwester als Instrumentaria hinter dem Professor und ein kleiner Sterilisierapparat, der links vorne im Bilde aufblitzt, vervollständigen die Komposition, die bei Ärzten lebhaft Debatten, beim großen Laienpublikum nur schmerzliche Empfindungen wachrufen kann. Die dargestellten vier Kollegen tragen Operationskostüm, Gesichtsmasken fehlen.

Herr Professor Wertheim hat die Güte, uns folgende Erläuterungen zu geben: „Man hat gerade von medizinischer Seite gemeint, ich hätte in Bezug auf die Asepsis dem Künstler Konzessionen gemacht, d. h. wir hätten die Handschuhe und Kappen über Wunsch des Künstlers weggelassen. Das ist nicht richtig; ich operiere in reinen Fällen wirklich so, wie es Adams dargestellt hat. Handschuhe nehmen wir nur in unreinen Fällen, um uns selbst gegen Infektion und Verunreinigung zu schützen. Und was die Kappen betrifft, so habe ich selbst eine so schöne Glatze, daß bei mir wirklich nicht das Herabfallen von Haaren und Schuppen

zu befürchten ist. Meine Assistenten tragen allerdings bei Laparotomien gewöhnlich Kappen — daß sie auf dem Bilde von Adams ohne Kappen dargestellt sind, ist die einzige Konzession, die wir dem Künstler gemacht haben, Masken, wie sie jetzt vielfach gebraucht werden, haben wir überhaupt nie benützt.

So einfach und konservativ bin ich in Bezug auf Asepsie bei Laparotomien und vaginalen Operationen geblieben, und wahrlich nicht zum Schaden unserer Patientinnen!

Ich glaube, daß gerade dieser Umstand den Künstler angeregt hat, dieses Thema zu versuchen. Als Adams, mein langjähriger Freund, vor zirka zwei Jahren eine ähnliche Operation gesehen hatte (es handelte sich um einen Tumor, den ich nur mit großer Kraft aus dem Bauche herausholen konnte), war er ganz begeistert — und ohne das Ende der Operation abzuwarten, eilte er in sein Atelier, um rasch eine Skizze zu entwerfen. Seit jener Zeit ließ ihn diese Idee nicht mehr locker und heuer, etwa fünf Wochen vor Eröffnung der Ausstellung, trat er an mich mit der Frage heran, ob ich bereit wäre. Und da mich selber die Sache vom malerisch-künstlerischen Standpunkte aus interessierte, stellten wir uns dem Maler gerne zur Verfügung. So kam dieses Bild zustande.

Noch Eines! Man wirft vielleicht die Frage auf, ob man solche Dinge überhaupt zum Gegenstande künstlerischer Darstellung machen soll. Ich selbst habe mir damals, als Adams an mich herantrat, diese Frage vorgelegt und mir geantwortet: Warum denn nicht? In den Bildern von Wereschtschagin u. A. sind viel gräßlichere und grauslichere Sachen dargestellt worden, und niemand hat dies den Künstlern verargt. Und hier handelt es sich nicht um Massacres und Torturen, um unerhörte Grausamkeiten, sondern um eine von hohem sittlichen Ernst getragene und dem Wohle eines menschlichen Wesens bestimmte Handlung. Warum soll man dies dem Publikum vorenthalten? Haben wir uns denn zu verstecken? Heutzutage, wo alle medizinischen Neuerungen und Entdeckungen sofort in allen Tagesblättern besprochen werden! Nein, das Publikum soll uns bei der Arbeit sehen; es soll eine Vorstellung davon bekommen, wie solche Dinge beiläufig vor sich gehen. Nur kein Geheimnisvoll-Tun in ärztlichen Dingen!

Diese Worte enthalten manches Wahre. Trotzdem können wir ihnen nicht unbedingt beistimmen. Bei Betrachtung des außerordentlich fleißig gearbeiteten und gut zusammengestimmten Gemäldes tauchen mannigfaltige künstlerische Erinnerungen auf. Man denkt an Rembrandts „Anatomie“ mit den einzig vornehmen Ärzteporträts und dem schönen menschlichen Leichnam; an den „Anatomen“ von Gabriel Max; man denkt an Seligmanns nüchternes, kaltes Billroth-Bild und an Skarbinas effektvolle Bergmann-Vorlesung. Auch moderne französische Maler haben den Operateur dargestellt — Adams ist es freilich vorbehalten geblieben, einen blutigen Akt der Operation selbst in breiter Darstellung und in Lebensgröße auf dem Ölgemälde zur künstlerischen Wirkung zu bringen.

Hat Adams mit diesem Werke die Grenzen des Darstellbaren erweitert oder ist er zu weit gegangen? Es wäre von Interesse, wenn die Kollegen über diese medizinisch-künstlerische Frage eine Diskussion eröffnen würden.

— In den Zivilspitalern Wiens wurden vom 14. März bis inklusive 20. März 1909 behandelt 9571 Individuen; von diesen wurden entlassen 2013, sind gestorben 223 und bleiben in Behandlung 7335; das Sterblichkeitsverhältnis beträgt also 9.9 pCt. des Abganges. In dem oben angegebenen Zeitraume wurden aus der Zivilbevölkerung von Wien an Infektionskrankheiten erkrankt gemeldet: Blattern 0, Scharlach 134, Masern 273, Röteln 159, Varizellen 82, Diphtheritis 77, Keuchhusten 43, Mumps 44, Influenza 0, Typhus abdominalis 3, Dysenterie 2, Meningitis cerebrospinalis 4, Puerperalfieber 6, Rotlauf 59, Trachom 8.

— In der am 19. März d. J. abgehaltenen Jahressitzung der k. k. Gesellschaft der Ärzte wurden gewählt: zu Vorsitzenden: Prof. v. Rosthorn, Prof. v. Frankl-Hochwart, Prof. Lorenz, zu Schriftführern: Doz. Dr. Falta, Dr. O. Frankl, Dr. Jehle. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: die Professoren Bostroem (Gießen), Bruns (Tübingen), W. A. Freund, Gaffky, Küster, Lucae, Olschhausen (Berlin), Schwalbe (Straßburg); zu ordentlichen Mitgliedern wurden 34 Ärzte gewählt.